

VERLOREN & GEFUNDEN

Demenzerkrankte Menschen fühlen sich einsam und verloren in ihrem Alltag. Einsamkeit ist ein mächtiges Gefühl, das Betroffene intensiv wahrnehmen. Die Autorin und Ergotherapeutin Susanne Ospelkaus erzählt von fiktiven Menschen und wahren Begegnungen.

PFLEGER CHRIS – IM JETZT

Unser Frühdienst auf der Pflegestation nimmt an Tempo auf: Medikamentengabe, Waschen, Lagern, Frühstück austeilern. Alle Bewohner sind noch auf ihren Zimmern, nur Frau Huber tapst über den Gang. Hin und her. Ohne Unterbrechung. Ständig steht sie im Weg. Sie ist mobil, aber zeitlich und räumlich nicht orientiert. Das macht die Versorgung schwierig. Ich versuche, sie anzusprechen, aber sie reagiert nicht. Sie läuft einfach weiter bis zum Ende des Ganges, dreht um und kommt wieder zurück. Sie hebt nicht die Füße, obwohl sie beweglich ist. Sie schleift sie nur über den Boden. Alle paar Wochen bekommt sie neue Hausschuhe, weil sie die Sohlen abläuft.

Anfangs dachte ich, sie ist weglaufgefährdet. Nein, sie geht immer nur den Flur auf und ab, selbst wenn die Türen geöffnet sind. Ich berühre sie am Arm und wir haken uns ein. Sie macht sich steif. Ich packe etwas fester zu und versuche, sie zu einem Stuhl auf dem Gang zu lotsen. Ich rede langsam, lasse die Worte schweben: „Aber Frau Huber – sie sind hier im Altenheim – sie können sich ausruhen.“

Sie ist kaltschweißig und ihren rasenden Puls fühle ich an meinen Fingern. Ich möchte, dass sie sich entspannt, doch offenbar bewirke ich das Gegenteil. Den Stuhl schiebe ich ihr unter den Po. Sie sitzt und nestelt an den Stofffalten ihres Rocks. Sie wirkt unruhiger als zuvor. Ihr Atem geht schneller, ihr Blick flattert. Dann hält sie inne, offenbar ahnt sie, dass sie etwas falsch verstanden hat. Sie wirkt traurig und beschämt.

FRAU HUBER – IN EINER ANDEREN ZEIT

Wieso sind heute so viele da? Sie kreuzen ständig meine Bahn. Sie bringen mich aus dem Rhythmus und dann sagen sie unverständliches Zeug.

„Frau Huber, jetzt ruhen sie sich doch aus!“ „Bitte setzen sie sich. Sie stehen im Weg.“

Wieso soll ich mich ausruhen? Es ist Trainingszeit. Jeden Tag muss ich trainieren. Mit viel Anstrengung habe ich die Qualifikation geschafft. Da werde ich mich doch nicht vor Olympia ausruhen oder hinsetzen. Mutti hat mir einen neuen Badeanzug gekauft und das Vereinslogo darauf genäht. BSV. Bayerischer Schwimmverband. Drei Buchstaben mit einer blauen Welle. Vati hat Geld gespart, denn das olympische Team übernimmt nicht alle Kosten für den weiten Flug nach Melbourne.

Wie können die Bademeister in ihrer weißen Kluft von mir verlangen, ich solle mich ausruhen? Einer kommt auf mich zu und packt mich am Arm. Er ist stark und schleift mich aus meiner Bahn. „Nein, nein, bitte nicht. Ich muss trainieren!“



„Aber Frau Huber, sie sind hier im Altenheim. Sie können sich ausruhen.“ „Was?“ – „Im Altenheim.“

Mein Puls wird immer schneller. Ich spüre, wie mir der Schweiß den Rücken herunterläuft. Der Mann packt mich so fest, dass ich mich fügen muss. Ich drehe meinen Kopf und suche das Trainingsbecken ab. Wo sind meine Kameradinnen? Wo ist mein Trainer? Wieso sind hier so viele alte Menschen?

„So! Nun können sie sich hinsetzen.“ Ich spüre die Stuhlkante an meinem Schenkel. Der Mann drückt auf meine Schultern und ich sinke auf die Sitzfläche. Meine Hände zittern. Ich greife meine Finger und da sehe ich es: Meine Haut ist faltig und fleckig. Ich trage einen Rock mit Blumenmuster. Ich hasse Röcke. Ich liebe Sporthosen. Wo bin ich? Ich bin falsch!

FRAU HUBERS TOCHTER ERZÄHLT

Chris, der Pfleger, fragte mich immer wieder, was meine Mutter erlebt und gemacht hatte. Sie war Hausfrau wie so viele Frauen ihrer Generation, kutscherte mich und meine Geschwister zum Sportverein, Konfirmandenunterricht oder zur Singstunde. Doch Chris bat mich, alte Fotobücher mitzubringen. Hatte meine Mutter eine große Leidenschaft in jungen Jahren gehabt? Ich wusste, dass sie im Olympiateam der deutschen Nationalmannschaft schwamm, aber da war sie 19 Jahre alt. War ihr diese Zeit wichtiger als die Familienzeit mit uns? Es macht mich traurig, dass meine Mutter mir immer fremder wird. An manchen Tagen erkennt sie mich nicht oder sie erkennt mich, aber weiß meinen Namen nicht. Dann wirkt sie beschämt und unsicher. Es tut mir leid, sie so hilflos zu sehen. Chris hat mich ermutigt, dass ich mit ihr alte Fotos anschau. Manchmal blitzt etwas in ihr auf. Ich fühle mich wie eine Detektivin und bin mächtig stolz, wenn wir eine Erinnerung entdeckt haben. Ihr Kater hieß Peterle. Ein Teddy war ihr Lieblingsspielzeug. Auf ihren Badeanzug hatte meine Oma das Vereinslogo genäht. Mit diesen Erinnerungen wirkt sie lebendig und das macht mir Mut. Ich kaufte für Mutter einen Trainingsanzug und nähte das Logo des Schwimmverbands BSV darauf. Wenn sie die bequemen Sportsachen trägt, steht sie ganz aufrecht. Selbstsicher. Ich weiß, dass ich mehr und mehr meine Mutter verliere, aber es tröstet mich, dass wir nach und nach eine Erinnerung bergen.

FRAU HUBER UND PFLERGER CHRIS

Seit Chris das Foto von der Olympiade 1956 in Melbourne gesehen hat, ist Frau Huber nicht einfach nur die Hausfrau, Mutter oder Oma. Sie ist eine Leistungsschwimmerin. Das Alter konnte ihr die Bewegungslust nicht nehmen. Sie läuft über den Flur, als wäre es eine Schwimmbahn. Chris behandelt sie wie eine Sportlerin, weckt sie zum Training, lässt sie alleine in die Hose schlüpfen und ermutigt sie, viel zu trinken.



Die Trinkflasche nutzt sie häufiger als einen Schnabelbecher. Mit einer kleinen Trillerpfeife beendet er ihr Training, wenn es Zeit für den Toilettengang, die Ergotherapie oder Medikamenteneinnahme ist. Anfangs hatte er sich nicht getraut, die Pfeife zu benutzen. Ein junger Mann pfeift eine alte Dame zurück? Aber es funktioniert. Frau Huber wirkt ruhiger. Sie lässt sich sogar ablenken mit Sätzen wie: „Frau Huber, heute ist kein Training. Das Training wurde verschoben. Der Trainer hatte Sie doch in eine Pause geschickt!“ Dann antwortet sie: „Ach so. Ja dann.“

Seit sie entspannter ist, nimmt sie auch an Gruppenaktivitäten teil. Selbst kleine Handgriffe in der Hygiene übernimmt sie, wäscht sich Gesicht und Oberkörper und schlüpft in ihre Sportkleidung. Sie scheint Freude daran zu haben, Handtücher zu falten. Chris bringt ihr einen Stapel vorbei und dann streicht Frau Huber über das Frottee, zupft an den Nähten und schlägt die Kanten exakt aufeinander.

Manchmal spricht sie von Melbourne oder ihrer Tochter oder von ihrem zu Hause und man hat das Gefühl, dass sie sich selbst weniger fremd ist. Sie fühlt sich geborgen. ■



Susanne Ospelkaus,
Zorneding, Autorin, Ergotherapeutin,
Lehrerin an Berufsschulen
für Pflegeberufe

Susanne Ospelkaus arbeitete in den 2000er-Jahren als Ergotherapeutin im Seniorenheim der Schwesternschaft des BRK München. Ihre Eindrücke aus der biografischen Arbeit mit den ehemaligen Rot-Kreuz-Schwesterinnen hat sie im Roman „Die Gewandnadel“ (Brunnen Verlag) niedergeschrieben.

Inzwischen arbeitet Susanne Ospelkaus hauptsächlich als Autorin. Sie unterrichtet an Berufsschulen für Pflegeberufe und gibt Seminare für Erzieher und Pädagogen. www.susanne-ospelkaus.com